



## 100 Jahre Lions international Empfang im Kölner Rathaus – Gala im Schokoladen-Museum

*(je) Die Kölner Lions feierten „100 Jahre Lions“. Es gab einen Empfang bei Oberbürgermeisterin Henriette Reker im schönen Hansesaal des Kölner Rathauses, zu der alle Kölner Lions und LEO Clubs Vertreter entsandt hatten. Aber auch befreundete Service Clubs aus dem südlichen Rheinland konnten von Vize-Governor Gerhard Saidowsky begrüßt werden.*

*Frau Reker hieß alle herzlich willkommen, unser Zonen-Chairman Dr. Harald Hilger nannte die Empfänger der 80 000-Euro-Spende; beide Reden sind hier dokumentiert. Auf der großen Festveranstaltung am Folgetag im Schokoladen-Museum hielt dann Peter Sprong M.A. eine vielbeachtete und zu einigem Nachdenken anregende Festrede, die hier ebenfalls wiedergegeben ist.*

### Rede von Frau Oberbürgermeisterin Henriette Reker anlässlich des Empfangs „100 Jahre Lions International“ am 09.06.2017 im Hansesaal des Historischen Rathauses Köln

Sehr geehrter Herr Saidowsky,  
sehr geehrter Herr Dr. Hilger,  
sehr geehrte Mitglieder  
der Serviceorganisationen,  
meine sehr geehrten Damen und Herren,

herzlich willkommen im Historischen Rathaus zu diesem ganz besonders schönen Anlass: Seit 100 Jahren gibt es nun Lions International! Das sind 100 Jahre des Austausches untereinander und der Pflege von gesellschaftlichen Kontakten. Ihre Treffen sind geprägt von Vorträgen aus allen Themenkreisen: Wirtschaft, Kunst, Kultur und Politik. Die Referenten fühlen sich aufgrund der Aufmerksamkeit wohl, die sie von Ihnen erhalten.

Doch vor allem sind das 100 Jahre des Engagements für unsere Mitmenschen, die unserer Hilfe und Unterstützung bedürfen.

Ich freue mich, Ihnen, sehr geehrte Mitglieder der Kölner Lions Clubs, zu diesem wunderbaren Jubiläum gratulieren zu können. Und ich möchte Ihnen meine Anerkennung und meinen Dank für Ihr großes soziales Wirken aussprechen, von dem viele Menschen profitieren konnten und können.

Meine Damen und Herren,  
von Friedrich Hebbel stammen die Worte: „Man hat nur dann ein Herz, wenn man es hat für andere.“ Dass Sie ein Herz für andere haben, für Menschen, die Sorgen und Nöte leiden, das stellen Sie tagtäglich unter Beweis. Sie erbringen Hilfe und Unterstützung in unterschiedlichster Form und setzen ein Gegengewicht zu der oft beklagten „sozialen Kälte“. Insgesamt kommt die Hilfe der weltweit rund 47.000 Lions Clubs in jedem Jahr rund 100 Millionen Menschen zugute. Das sind beeindruckende Zahlen – und noch größere Taten, die hinter diesen stehen.



Als Clubs hier in Köln sind Sie auch in die weltweiten Aktionen der Lions-Organisationen eingebunden – getreu den Grundsätzen „Jugend fördern“, „Hunger bekämpfen“, „Augenlicht retten“ und „Umwelt schützen“.

Ihre großzügige Spende von 80.000 Euro zu Ihrem Jubiläum spiegelt genau diese Ziele wider. Wir werden später noch mehr zu den Spendenempfängern von Ihnen hören, ich möchte da nicht vorgreifen.

Allerdings möchte ich Ihnen an dieser Stelle schon meinen herzlichen Dank für diese große Hilfe aussprechen. Das Geld wird vielen Menschen den Alltag ganz konkret erleichtern.

Liebe Mitglieder der Lions,  
Sie übernehmen in Ihren Clubs Verantwortung für die Gesellschaft – ob direkt vor Ort oder sogar weltweit. Und Sie beweisen Gemeinsinn, ohne den keine Gesellschaft funktionieren kann. Miteinander, nicht nebeneinander, füreinander, nicht gegeneinander – so möchte Ihr Handel zusammenfassen.

Ich bin sehr froh und dankbar, Sie hier in Köln als Teil unserer Stadtgesellschaft zu wissen. Und ich hoffe und wünsche mir, dass Sie in Ihrem Engagement auch in Zukunft nicht nachlassen und ich weiter auf Sie zählen kann.



## Rede des Zonen-Chairmans Dr. Harald Hilger beim Empfang der Oberbürgermeisterin im Rathaus

Sehr geehrte Frau Reker,  
liebe Lionsfreundinnen, Lionsfreunde und Leos,  
als Zonenchairman für die Kölner Lions Clubs begrüße  
auch ich Sie sehr herzlich und freue mich, dass es uns ge-  
lungen ist, erstmals in diesem Rahmen nicht nur die Re-  
präsentanten aller 14 Kölner Lions Clubs hier zu versam-  
meln, sondern auch Vertreter der hier ansässigen anderen  
Serviceclubs.

100 Jahre Lions wird in der ganzen Welt von den Clubs für  
die unterschiedlichsten Aktivitäten genutzt. Wir Kölner  
Lions haben uns unter dem Motto „**Ein Jahrhundert im  
Dienste der Menschlichkeit**“ vorgenommen, die Ziele  
und Leistungen der Lions als Serviceorganisation am Bei-  
spiel Köln zusammenzufassen und vorzustellen. Zu diesem  
Zweck geben wir eine werblich gut nutzbare Jubiläums-  
schrift heraus, die wir heute erstmals öffentlich präsentie-  
ren.

Diese **Jubiläumsschrift** dokumentiert einerseits das viel-  
fältige Leben in den Kölner Lions und Leo Clubs, seien es  
Herrenclubs, Damenclubs oder gemischte Clubs mit ins-  
gesamt rund 540 Mitgliedern. Andererseits belegt die  
Schrift, in welchem Ausmaß und auf welch unterschiedli-  
chen Gebieten die Lions im sozialen Bereich aktiv sind.  
Wesentliche Ziele sind dabei die Bekämpfung von Armut  
und Hunger, die Förderung der Jugend und kultureller  
Einrichtungen, die Unterstützung jeglicher Art von Be-  
dürftigen, seien es Obdachlose, Kinder in Not durch  
Krankheit oder Kriegseinfluss, Menschen mit Sehbehin-  
derung oder Suchtproblemen. Die Reihe ließe sich nahezu  
endlos fortführen.

Zusammengefasst lässt sich über alle bisherigen Aktivitä-  
ten dabei festhalten, dass die Kölner Lions Clubs seit Grün-  
dung des ersten Clubs Köln-Colonia 1954 insgesamt rund  
**15 Millionen Euro** für wohltätige Zwecke gespendet ha-  
ben. Dies vorwiegend im Kölner Raum, aber auch für nati-  
onale und internationale Hilfsprojekte.

Und wir wollen natürlich dieses Engagement beibehalten:  
Nur durch das stetige Bemühen um **neue, jüngere Mit-  
glieder** erhalten wir uns die Kraft unsere Ziele zu verfol-  
gen und neue Ideen zu verwirklichen. Aus diesem Grund  
ist auch die Förderung unserer Jugendorganisation, die  
Leos, so wichtig.

Ein Gebot der Zeit ist auch deshalb neben einer forcierten  
**Kommunikation** eine starke, auch mediale Vernetzung,  
der verbesserte Austausch nicht nur zwischen den Lions  
Clubs, sondern auch mit anderen Serviceorganisationen.  
Damit sollte es uns gelingen, mit neuen Ideen in einer zu-  
nehmend individualisierten, eventorientierten Gesell-  
schaft neue Mitglieder für eine Gemeinschaft zu gewinnen,  
die weiterhin große Ziele im sozialen Bereich verfolgen  
will.

Wir sind uns gerade als Lions heute mehr denn je bewusst,  
dass wir in einer **Zeit erheblicher Veränderungen** leben,  
nicht nur in politischer Hinsicht, sondern auch – wie es  
unser Bundespräsident umfassend nannte – in Bezug auf  
„universelle Werte“.



OB Henriette Reker und ZCH Dr. Harald Hilger (4.u.5. v. links)  
mit den Vertretern der Spendenempfänger

Dabei gehört es zu den elementaren Grundsätzen aller Ser-  
viceorganisationen, dass sie diese Werte immer hoch gehal-  
ten haben. Denn in der Geschichte hat es sich immer wieder  
gezeigt: Je größer die Polarisierung in der Gesellschaft, desto  
wichtiger das ehrenamtliche Engagement mit dem Ziel der  
Wohltätigkeit.

Dabei muss uns immer auch bewusst sein: Im Verhältnis zu  
den großen angesprochenen Veränderungen mag die Welt der  
Lions häufig relativ klein erscheinen, aber sie kann groß sein  
für diejenigen, denen wir helfen.

Das Thema „**Helfen und Gutes tun**“ werden wir auch heute  
belegen. Die Kölner Lions Clubs spenden anlässlich des 100-  
jährigen Jubiläums in Abstimmung mit der Oberbürgermei-  
sterin **eine Summe von insgesamt 80.000 Euro** für ganz be-  
stimmte soziale Zwecke. Diese Spende haben wir in einer Ur-  
kunde dokumentiert, die wir heute Frau Reker und den Spen-  
denempfängern überreichen. Auch alle Lions Clubs erhalten  
eine Kopie.

Die Spende dient zum einen dazu, hier **in der Kölner Alt-  
stadt Tastmodelle** in Goldbronze für Blinde und Sehende zu  
erstellen. Wir schließen damit gewissermaßen einen Kreis zur  
ersten großen Hilfsaktion der Lions überhaupt: Seit 1925 enga-  
gieren sich die Lions – wie es die amerikanische Gründerin He-  
len Keller nannte – als „Ritter der Blinden im Kreuzzug gegen  
die Dunkelheit“.

Ein weiterer Teil der Spende ist für die Unterstützung des ge-  
meinnützigen Vereins **ConAction e.V.** gedacht, der rund 700  
Schülern und Schülerinnen in Köln bei der Berufswahl und  
Eingliederung ins Berufsleben hilft, vor allem durch eine Viel-  
zahl von Praxisprojekten – auch für Flüchtlinge – durch Aus-  
bildungsbörsen und Schülerfirmen. Die Website des Vereins  
gibt hierzu einen beeindruckenden Überblick.

Der dritte Spendenempfänger ist die **Überlebensstation Gul-  
liver** für Obdachlose am Kölner Hauptbahnhof. Gulliver ist  
bekannt dafür, dass sie nicht nur lange Öffnungszeiten zur  
physischen und psychischen Versorgung der Gäste anbietet,  
sondern auch Beschäftigungsprojekte für wohnungslose Men-  
schen, um ihnen eine neue Zukunft zu geben. Auch hierfür  
möchten die Lions einen Beitrag leisten.



## Rede von Peter Sprong M.A. zur Festveranstaltung „100 Jahre Lions“ im Schokoladen-Museum Köln

Liebe Lions,  
meine sehr geehrten Damen und Herren,

als ich im vergangenen Jahrhundert – Mitte der achtziger Jahre – Abitur machte, da eröffnete hier in der Südstadt einer der ersten Bioläden. Der hieß: „Was die Bäume sagen“. Das war zugleich der Titel eines Buches, dem „ersten Bericht über das tägliche Leben in einer Kommune, ... ein wirklicher Führer zu einem alternativen Lebensstil.“

In der Zwischenzeit gibt's „Bio“ im Supermarkt, und dem Wald geht es wieder besser. Die Deutschen lieben ihn noch immer, und deshalb steht dieser Tage wieder ein Buch über Bäume auf der Bestsellerliste: Peter Wohlleben: Das geheime Leben der Bäume.

Zwar verrät auch er uns nicht, was die Bäume sagen. Aber er erklärt uns, was sie machen: Sie arbeiten zusammen und unterstützen sich gegenseitig:

- Bäume ernähren Baumstümpfe, die in ihrer Nähe stehen.
- Bäume bilden in Richtung ihrer Artgenossen keine allzu dicken Äste aus.
- Und Bäume helfen sich gegenseitig bei der Photosynthese. Starke und Schwache haben am Ende pro Blatt in etwa die gleiche Stoffwechsel-Bilanz vorzuweisen.

Warum machen die das? Schließlich stärken sie mit ihrer sozialen Art auch die Konkurrenz und machen sich selbst das Leben schwer.

Die Antwort ist ganz einfach: Ein Baum ist noch kein Wald. Und ein Baum ohne Wald ist eine ziemlich wackelige Angelegenheit. Zusammen hingegen schaffen die Bäume ein Ökosystem.

Mit den Bäumen und dem Wald ist es also genauso wie es vor über hundert Jahren Melvin Jones, der Gründer der Lions-Clubs, feststellte: „Du kommst im Leben nicht sehr weit, wenn Du nicht anfängst, etwas für andere zu tun.“

Meine Damen und Herren, ich freue mich sehr, dass ich Ihnen heute zum Geburtstag gratulieren darf: 100 Jahre Lions – das ist nun wirklich ein Grund zum Feiern:

- die großen Erfolge im weltweiten Kampf gegen vermeidbare Blindheit,
- 47.000 Clubs in 200 Ländern und Gebieten,
- 1,4 Millionen Mitglieder,
- vor allem aber zahllose Hilfs- und Unterstützungsprojekte, die das Leben der Menschen ganz konkret und pragmatisch verbessern und unbürokratisch Hilfe zur Selbsthilfe leisten.



Allein hier in Köln haben die Lions in den zurückliegenden Jahren 15 Millionen Euro für soziale Institutionen gespendet. Mit anderen Worten, meine Damen und Herren: Sie gehören zu denen, über die sich andere lustig machen: zu den Gutmenschen!

Mir persönlich gefällt das und ich bin froh, heute Abend hier von so vielen Menschen dieser Art umgeben zu sein.

Das geht aber offenbar nicht allen so. Der Chefredakteur der BILD-Zeitung zum Beispiel, Julian Reichelt, schrieb vor einigen Tagen auf Twitter: „Es gibt in Deutschland keinen Anlass, für Gerechtigkeit zu kämpfen.“

Ich glaube, da irrt Herr Reichelt. Das Thema ist heute so aktuell wie vor einhundert Jahren, als es auch bei der Gründung der Lions in Chicago Pate stand.

Denn 1917, da war ja die industrielle Revolution 2.0 in vollem Gange - mit allen Folgen, die Sie aus dem Geschichtsbuch der Lions kennen: Krankheiten, hohe Kindersterblichkeit, Hunger und Elend.

Den ersten Lions ging es damals darum, in dieser Situation sozialen Ausgleich zu schaffen und dem radikal individualistischen Geist des Wettbewerbs ein Modell von Gemeinschaftlichkeit entgegen zu setzen.

Heute stehen wir am Beginn der vierten industriellen Revolution, einer Revolution, die durch die weltweite digitale Vernetzung von Menschen, Maschinen und Dienstleistungen gekennzeichnet ist.

Die Welt ist mal wieder im Umbruch. Und auch die Begleiterscheinungen sind wieder problematisch.

- Richtig ist zwar: In den Industriestaaten sorgt der Umbruch nicht mehr für Hungersnöte oder steigende Kindersterblichkeit.
- Richtig ist auch, dass die Armut weltweit abnimmt.
- Und richtig ist, dass wir in Deutschland die niedrigste Arbeitslosenquote seit über zwei Jahrzehnten haben.

Aber bedeutet das schon, dass wir alles richtig gemacht haben bei der Globalisierung?

Und dass alles noch besser wird, wenn wir in den nächsten hundert Jahren einfach so weiter machen wie bisher?



(Fortsetzung 1 der Rede von Peter Sprong)

Wir alle wissen, dass das nicht stimmt.

Wir wissen,

- dass etwa eine Milliarde Menschen keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser haben,
- dass noch immer jeden Tag rund 7.000 Kinder unter fünf Jahren verhungern und
- dass selbst in den USA rund 44 Millionen Menschen auf Essensmarken angewiesen sind, um satt zu werden – übrigens ein Angebot, das Donald Trump jetzt abschaffen will.

Gleichzeitig besitzen die acht reichsten Menschen der Welt so viel wie die gesamte ärmere Hälfte der Menschheit.

Liebe Lions! Ich weiß, dass Sie sich – ebenso wie andere Serviceclubs – gelegentlich Sorgen um den Nachwuchs machen. Doch was immer die Ursachen dafür sein mögen: Am Verschwinden der Probleme, zu deren Bekämpfung Sie vor hundert Jahren angetreten sind, liegt es nicht.

Die Welt mag besser geworden sein. Aber so gut, dass Sie auf die Lions verzichten könnte, ist sie noch lange nicht – auch nicht hier bei uns in Deutschland, auch nicht im Distrikt Rheinland-Süd.

Sie wissen das aus ihrem eigenen Engagement für die Tafel, für Frauenhäuser, für Drogenabhängige und Obdachlose, für Ferienfreizeiten wie das HöVi-Land von Pfarrer Meurer hier im Rechtsrheinischen, für Flüchtlinge, alte, kranke und behinderte Menschen. Und Sie wissen es aus Ihrem Engagement für Kinder und Jugendliche, die Sie mit dem Programm „Lions Quest“ stark fürs Leben machen und an dem bereits 90.000 Lehrerinnen und Lehrer teilgenommen haben.

Wer aber so spricht wie Herr Reichelt, der weiß das alles offenbar nicht; und der will auch nicht wissen,

- dass es in Deutschland rund 7,5 Millionen funktionale Analphabeten gibt – das sind mehr als 14 Prozent der Erwerbstätigen;
- dass in Deutschland mehr als zwei Drittel der Akademikerkinder ein Studium beginnen, aber nur ein Viertel der Arbeiterkinder.

Und Herr Reichelt fährt offenbar auch nur selten mit Bus und Bahn. Sonst hätte er beim Umsteigen auf den Bahnhöfen bemerkt, dass es mittlerweile auch ganz normal gekleidete Menschen sind, die die Mülleimer nach Pfandflaschen absuchen: Rentner und Rentnerinnen, die von ihren Einkünften nicht mehr menschenwürdig leben können.

Wer also mit offenen Augen durch die Welt geht, stellt fest: Das Eintreten für Gerechtigkeit ist keineswegs obsolet – in Deutschland nicht und international schon gar nicht.

Aber, so könnte man an dieser Stelle einwenden, ist das nicht eine Aufgabe, die wir der Politik überlassen sollten? Schließlich zahlen wir ja Steuern.

Das stimmt natürlich – vorausgesetzt man zahlt die Steuern tatsächlich. Trotzdem gibt es zum einen Dinge, die so individuell und persönlich sind, dass der Staat sich darum nicht wirklich in effizienter Weise kümmern kann. Zum anderen sollte das eine das andere nicht ausschließen. Es ist deshalb gut, dass es Menschen gibt wie die Lions, die nicht nur wertorientiert, sondern auch wert-e-orientiert handeln – und die sich dabei sehr genau überlegen, für welche Werte sie stehen.

Die wissen: Dinge wie Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, Ordnungssinn oder Aufrichtigkeit allein genügen nicht. Sie sind hilfreich und nützlich. Aber das ist ein Brotmesser auch. Und trotzdem kann man damit eine Scheibe Brot abschneiden oder jemanden erstechen. Schon viele Menschen haben unter Berufung auf hochanständige Tugenden die unanständigsten Dinge getan.

Neben den Tugenden brauchen wir also Kriterien und Grundsätze, anhand derer wir zu guten Entscheidungen kommen und unser Handeln vernünftig rechtfertigen können. Die Lions haben solche Grundsätze.

Einer lautet:

„Ich will meinen Erfolg nicht ... durch Wahrnehmung eines unlauteren Vorteils oder durch unredliches Handeln anstreben.“

Ein anderer:

„Ich werde mir stets meiner Verpflichtungen als Staatsbürger gegenüber meinem Land und der Gesellschaft bewusst bleiben und in Wort und Tat loyal zu ihnen stehen.“

Das sind Grundsätze, die Orientierung geben – die aber auch Fragen aufwerfen:

- Worin genau besteht eigentlich das „Unlautere“ eines Vorteils?
- Was macht ein Handeln zu „unredlichem“ Handeln?
- Welche „Verpflichtungen“ ergeben sich aus meiner Staatsbürgerschaft? Und gelten sie in jeder denkbaren Staatsform?
- Wie weit muss meine „Loyalität“ zur Gesellschaft gehen und:
- Wer ist „die Gesellschaft“?

Mit den Werten ist es schwieriger als man oftmals denkt! Besonders, wenn man so etwas wie oberste Grundsätze ermitteln will. Wie kann man da vorgehen?

Die Antwort ist: Man muss das „Prinzip Feuerzangenbowle“ anwenden: „Stelle mer uns ma janz dummm...“.

Man muss für einen Moment so tun, als sei zu diesem Thema noch gar nichts gedacht und geschrieben worden, als hätten wir es mit einem leeren Blatt Papier, aber auch mit einem leeren Planeten zu tun. Genau das hat im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts ein Philosoph in den USA getan: John Rawls. Er lebte von 1921 bis 2002, lehrte an der Harvard-Universität und hat folgendes Gedankenexperiment angestellt:



(Fortsetzung 2 der Rede von Peter Sprong)

Stellen Sie sich vor, gleich hier, hinter dem Eingang, hängt ein großer Schleier, und zwar: ein Schleier der Unwissenheit. Das heißt: Wenn wir hier reinkommen und hinter den Schleier treten, dann haben wir im selben Augenblick fast alles vergessen, was wir vorher wussten. Wir wissen nicht mehr, wie wir aussehen, ob wir stark sind oder schwach, jung oder alt, gesund oder krank, Christ oder Moslem, Mann oder Frau – alles vergessen!

Das einzige, was wir wissen, ist: Wir sind Menschen, wir sind frei und wir sind vernunftbegabt. Wir treffen uns hier, um festzulegen, nach welchen Grundsätzen wir die Grundgüter unter uns aufteilen wollen, die man für ein gutes Leben braucht: unsere bürgerlichen Rechte, aber auch Freizügigkeit und freie Berufswahl, Vorrechte und Privilegien, Einkommen und Vermögen.

Auf welche Grundsätze würden wir uns einigen? Klar ist immerhin: Niemand wird die Grundsätze so formulieren, dass sie nur den eigenen Interessen dienlich sind. Denn man weiß ja nie, welche Interessen man später selbst haben wird. Mit anderen Worten: Jeder hier im Saal müsste wirklich unparteiisch entscheiden. Und klar ist zweitens: Welche Regel wir auch immer aufstellen, sie muss später für jeden von uns in gleicher Weise gelten.

Damit ist für unsere Suche nach verbindlichen Wertorientierungen schon etwas ganz Wesentliches gewonnen. Nämlich die Einsicht:

„Gerecht ist, worauf sich freie und gleiche Menschen unter fairen Bedingungen einigen können.“

Und zwar, so könnte man hinzufügen: *nur* das! Denn dass sie sich auf ein Apartheidsregime einigen oder auf ungleichen Lohn für gleiche Arbeit – das ist sehr unwahrscheinlich.

Wahrscheinlicher ist, dass sie sich auf zwei Regeln einigen, die Rawls so formuliert:

Erste Regel: Es müssen für alle Personen die gleichen Grundrechte und Freiheiten gelten.

Zweite Regel: Bei den Grundgütern gibt es auch ungleiche Verteilungen. Aber: Sie müssen mit Ämtern und Positionen verbunden sein, die unter den Bedingungen fairer Chancengleichheit allen gleichermaßen offen stehen. Und: Sie müssen sich zum größtmöglichen Vorteil für die am wenigsten begünstigten Gesellschaftsmitglieder auswirken.

Das, sagt Rawls, sind die beiden großen Spielregeln, auf die wir uns einigen würden. Sie ermöglichen Freiheit und Gleichheit. Und: Sie bieten uns ein Mindestmaß an Sicherheit, falls wir selbst zu den am wenigsten Begünstigten zählen sollten. Zugleich ist damit klar, welchen Gesellschaften wir nicht zustimmen würden. Nämlich: einer einschränkungslos egalitären Gesellschaft, die keinerlei Ungleichheiten akzeptiert.



Aber auch nicht einer rücksichtslosen Ellenbogen-Gesellschaft, in der das Recht des Stärkeren gilt. Weder in der einen noch in der anderen Gesellschaft könnten wir uns nach unseren eigenen Vorstellungen frei entwickeln.

Das Gemeinwesen, das wir hier entwerfen würden, läge stattdessen irgendwo zwischen diesen beiden Polen, es wäre eine Art dritter Weg.

Und das Schöne ist: Diese Gesellschaft müssen wir gar nicht mehr erfinden. Wir haben Sie schon – oder besser: noch!

Eine liberale, freiheitliche Demokratie mit einem Wirtschaftssystem, das wir die „soziale Marktwirtschaft“ nennen; eine Verfassung, die in Artikel 14 klarstellt: „Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen.“

Das steht in der amerikanischen Verfassung nicht. Und auch nicht in der brasilianischen oder der südafrikanischen. Denn unser Kapitalismus ist nicht derselbe wie der Kapitalismus in diesen Ländern. Deshalb nennt man ihn auch den „rheinischen“ – übrigens ist das kein Witz aus dem Kabarett, sondern eine Idee des französischen Wirtschaftswissenschaftlers Michel Albert aus den 1990er Jahren. Er beschrieb damit eine Spielart der freien Marktwirtschaft, die vor allem in den Ländern entlang des Rheins entstanden war: Von der Schweiz bis in die Niederlande, aber auch die Skandinavien rechnete er zu den Rheinländern.

Was sie auszeichnet, ist laut Albert, dass sie auf eine bestimmte Frage eine fundamental andere Antwort geben als angelsächsische Kapitalisten. Nämlich auf die Frage: Was soll für Geld käuflich sein und was nicht? Welche Güter handeln wir auf dem Markt und welche nicht? Und wenn Sie da zum Vergleich in die USA schauen, dann sehen Sie zum Beispiel: Bildung, Gesundheit und Recht sind bei uns in weit geringerem Maße marktgesteuert – bisher jedenfalls.

Fragt man nun, ob das für die am wenigsten Begünstigten Sinn ergibt, kann man freilich zu sehr unterschiedlichen Auffassungen kommen. Die einen sagen: Wenn auch wir mehr Markt erlauben würden, dann wäre genau das am Ende auch für die am wenigsten Begünstigten das Beste, weil der Markt die besten und effizientesten Resultate hervorbringt.

Und die anderen sagen: Nein, wenn wir dem Markt völlig freie Hand lassen, dann gewinnt der Stärkere. Deshalb müssen wir die Marktkräfte bändigen.



ZCH Dr. Harald Hilger und Peter Sprong

(Fortsetzung 3 der Rede von Peter Sprong)

Interessant ist nun, dass wir diese Diskussion in Deutschland Tag für Tag an immer neuen Einzelbeispielen führen, während man im Ausland weitgehend darin übereinstimmt, dass der Rheinische Kapitalismus in Deutschland höchst erfolgreich ist. Denn zum Erfolg unserer Gesellschaft gehört eben auch, dass – anders als in den USA –

- nicht 2,2 Millionen Menschen im Gefängnis sitzen (das sind übrigens 25 Prozent aller weltweit inhaftierten Menschen, obwohl die USA nur fünf Prozent der Weltbevölkerung ausmachen),
- dass die Kindersterblichkeit in Deutschland nur etwa halb so hoch ist wie in den USA, und
- dass in Deutschland in einem Jahr etwa 70 Menschen durch Schusswaffen getötet werden – in den USA aber allein sieben Kinder am Tag!

Und bei alledem sind wir außerdem auch ökonomisch erfolgreich!

Also hat BILD-Chef Reichelt am Ende doch Recht? Kein Grund zur Aufregung?

Nun, zur Aufregung vielleicht nicht, aber doch: zur Wachsamkeit.

Denn natürlich geraten Rheinischer Kapitalismus und soziale Marktwirtschaft durch die Globalisierung unter Druck. Vieles, was bei uns den am wenigsten Begünstigten zu einem Vorteil verhilft, kostet Geld und verschlechtert in Form von Steuern und Abgaben unsere Position im internationalen Wettbewerb.

Aber wir müssen uns auch fragen:

- Wie wettbewerbsfähig werden wir noch sein, wenn sich das Gefühl des Abgehängt-Seins weiter verbreitet und populistischen Parteien dabei hilft, unseren Parlamentarismus stillzulegen?
- Wie attraktiv werden wir für Investoren sein, wenn sich die Gesellschaft weiter radikalisiert?
- Und wenn Sie an die internationale Situation denken: Wie stabil werden unsere Volkswirtschaften noch sein, wenn immer mehr Menschen die Länder des Nahen Ostens und Afrikas verlassen,

weil sie vor Krieg, vor Hunger und Klimakatastrophen flüchten? Wir sind gut beraten, wenn wir unseren relativen Wohlstand *nicht* zum Vorwand nehmen, um das Thema Gerechtigkeit als erledigt abzuhaaken.

Stattdessen sollten wir uns dafür einsetzen, dass das Modell des Rheinischen Kapitalismus zu einem Exportschlager wird. Denn, so fasst der Kabarettist Jürgen Becker all diese Überlegungen zusammen: „Langfristig ist der Umsatz am größten, wenn alle mittrinken.“

Das aber liegt nicht nur am Köbes, der den Service macht. Wenn alle mittrinken sollen, dann muss dafür die ganze Kneipe gut organisiert sein. Und auch diese gute Organisation gilt es aktiv zu unterstützen.

Gerade der Einsatz von Service-Clubs kann deshalb nie der Einsatz für *irgendeine* Gesellschaft sein. Es muss immer der Einsatz sein für eine Gesellschaft, auf deren Regeln sich freie und gleiche Personen unter fairen Bedingungen einigen könnten. Und es muss eine Gesellschaft sein, deren Maßstab nicht die Starken, sondern die Schwachen sind.

Kurzum: Eine Gesellschaft, die so ähnlich funktioniert wie der Wald. Und vielleicht liegt es ja daran, dass wieder ein Waldbuch auf der Bestsellerliste steht: weil die Erzählung über die Bäume einen viel tiefer sitzenden Punkt in uns berührt.

Hannes Wader, der Liedermacher, hat diesen Punkt einmal so ausgedrückt:

„Leben einzeln und frei  
Wie ein Baum und dabei  
Brüderlich wie ein Wald  
Diese Sehnsucht ist alt.“

Für Sie, meine Damen und Herren, ist es nicht nur eine Sehnsucht. Für Sie ist es praktisch gelebte Wirklichkeit. Mit Ihrer Freundschaft untereinander und mit Ihrem Engagement für andere beweisen Sie seit 100 Jahren: Beides *geht* zusammen und beides *gehört* zusammen: Freiheit und Brüderlichkeit!

Dafür – und fürs Zuhören - herzlichen Dank!



Ingrid und Peter Pühler, Stefan von Beliczey sowie Karin und Bernhard Voigt nach der Rede Peter Sprongs Alle Fotos. Jürgen Eichberg